

berg und blieb mehr als zwei Jahre (November 1826 bis Mai 1829) unter Kerner's ärztlicher Behandlung in Weinsberg, zum Teil in seinem eigenen Haus. Nach einer nur mässigen Besserung ihres Zustandes, den Kerner immer mehr als hoffnungslos betrachtete, ging sie wieder nach Löwenstein und starb dort nach drei Monaten. Schon vor ihrem Tode lag der erste Band von *Die Seherin von Prevorst* bereit, und der zweite folgte bald.

In der ganzen Begegnung liegt etwas Unheilvolles und Zwangsmässiges. Das Buch, das Kerner „nicht mit Tinte, sondern mit Blut und Tränen“ schrieb,<sup>12</sup> machte ihn berühmt, hauptsächlich aber als leichtgläubigen „Geisterseher“. Kerner wurde nie ganz verbittert, beklagte sich aber dauernd über die rationalistische Kritik, und zwar auf leicht irrationale Weise, denn die Kritik war nicht dermassen schonungslos, während andererseits eine negative Beurteilung nicht anders zu erwarten war. Das schicksalhafte Element ist verständlicher, wenn man bedenkt, dass bei Kerner die intuitive Komponente besonders stark hervortrat, während Frau Hauffe, trotz ihres seherischen, verklärten Wesens, einen starken Hang zur Argumentation zeigte. Ihre Ideen über Geister und Zwischenreich, über das geistige und über das fleischliche Auge, über das Leben im Gehirn und auf der Herzgrube schreibt sie auf Wunsch nieder. Man spürt auch ihren gerechten Stolz, dass sie an wichtigen Entdeckungen teilnehmen darf und unter Professoren und Aerzten ihren Platz an der Sonne hat. (An dem ganzen Somnambulenwesen ist eine Art Wissensdurst bemerkbar, ein gesunkenes Kulturgut der Wissenschaften, das sich mit älteren volkstümlichen Vorstellungen verbindet.) Man kann nicht unterscheiden, ob gewisse Ideen nun von Frau Hauffe, von Kerner oder von dem Mitarbeiter Professor Eschenmayer stammen. Bodamer spricht von einer Symbiose zwischen Arzt und Patientin, aber auch Konflikte können in solchen Symbiosen vorkommen, wenn das Gleichgewicht bedroht wird. Wir können an den wirklichen Leiden der Frau Hauffe nicht zweifeln, da die Sektion fortgeschrittene organische Schäden der inneren Organe zeigte.<sup>13</sup> Ein Freudscher „sekundärer Gewinn“ ist aber an ihrem Märtyrertum auch zu merken. Das ganze Treiben des Kernerhauses dreht sich bald um die Patientin und ihre verwickelten Verordnungen und Anweisungen (Kerner lässt sogar einen mesmeristisch anmutenden „Nervenstimmer“ nach ihren Angaben bauen). Bald scheint es auch unklar zu werden, ob sie als Patientin oder als mediale Versuchsperson da ist; die Abwechslung ihrer magnetischen Zustände scheinen eine Art Naturerscheinung zu bilden, die um ihrer selbst willen registriert werden muss. Der subtile Zwang zur Okkultforschung gerät offensichtlich in Konflikt mit der ärztlichen Behandlung. Deshalb wirkt es ironisch, dass Kerner lauter Tadel gegen ihre früheren Aerzte und Kurpfuscher äussert: „Mehrere Wochen lang wollte man den Teufel aus ihr treiben und da gab man ihr keine Nahrung mehr, sondern sang und betete immer lauter, je mehr sie dahinschwand. Aehnliche Tollheiten trieben sogar Aerzte mit ihr, missbrauchten ih-

<sup>12</sup> Ludwig Geiger, Justinus Kerners Briefwechsel mit Varnhagen von Ense, Zeitschrift für deutsche Philologie, XXXI (1899), 377.

<sup>13</sup> Kerners Werke, hgg. Raimund Pissin (Berlin, Stuttgart, Leipzig, Wien, o. D.), V, 244.